

# Das getupfte Band

Autor(en): **Doyle, Conan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **178 (1905)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655778>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das getupfte Band.

Von Conan Doyle.

Es war im Jahre 1883 Anfang des April, als ich eines Morgens beim Erwachen Holmes vollständig angekleidet an meinem Bett erblickte. Er stand gewöhnlich spät auf, und da die Uhr auf dem Kaminjims erst ein Viertel nach sieben zeigte, so blinzelte ich ihn einigermaßen überrascht, vielleicht sogar etwas ärgerlich an, denn ich ließ mich selbst nicht gerne in meinen Gewohnheiten stören.

„Tut mir sehr leid, daß ich dich im Schlafe stören muß, Watson,“ sagte er, „aber es geht heute morgen keinem im Hause besser. Die Haushälterin ist zuerst herausgeklopft worden, sie hat mich aufgeweckt, und jetzt kommt die Reihe an dich.“

„Was gibt es denn? Brennt es?“

„Nein, eine Klientin ist da. Es scheint, daß eine junge Dame in höchst erregtem Zustand von auswärts eingetroffen ist, die mich durchaus sprechen will. Sie wartet unten im Empfangszimmer. Wenn sich aber eine junge Dame in solcher Morgenfrühe nach der Hauptstadt aufmacht und die Reute aus den Federn treibt, so wird sie wohl eine recht dringliche Mitteilung zu machen haben. Einen wirklich interessanten Fall würdest du doch gewiß gern von Anfang an verfolgen. Ich wollte dich deshalb unter allen Umständen wecken, um dich der günstigen Gelegenheit nicht zu berauben.“

„Mein lieber Junge, natürlich möchte ich sie um keinen Preis verpassen.“

Ich kannte keinen größern Genuß, als Holmes bei den Untersuchungen, die sein Beruf mit sich brachte, Schritt für Schritt zu begleiten und seine kühnen Schlußfolgerungen zu bewundern, die — blitzschnell, als entstammten sie höherer Eingebung, und doch stets auf streng logischer Grundlage aufgebaut — Licht in das Dunkel der ihm vorgelegten rätselhaften Fälle brachten. Ich warf mich also rasch in die Kleider und war nach wenigen Minuten so weit, um meinem Freunde nach dem Empfangszimmer folgen zu können.

Eine schwarzgekleidete, dichtverschleierte Dame saß am Fenster und erhob sich bei unserm Eintritt.

Holmes begrüßte sie freundlich und fuhr, nachdem er sich ihr vorgestellt, auf mich deutend fort: „Dies hier ist mein vertrauter Freund und Kollege Dr. Watson, vor dem Sie Ihre Sache ohne Scheu vorbringen können. — Frau Hudson hat ja Feuer angemacht, wie ich sehe, das war vernünftig von ihr. Bitte, setzen Sie sich nur an den Kamin; ich lasse Ihnen gleich eine Tasse heißen Kaffee bringen, Sie zittern ja ordentlich.“

„Aber nicht vor Kälte“, antwortete die Dame mit leiser Stimme, indem sie der Aufforderung Folge leistete.

„Weshalb denn sonst?“

„Vor Angst, Herr Holmes, vor Schrecken.“ Bei diesen Worten schlug sie den Schleier zurück, und wir sahen nun, daß sie sich in der Tat in einem Zustand bedauerlicher Aufregung befand; ihr Gesicht war ganz verzerrt und aschfahl, und sie blickte angstvoll um sich wie ein geheitztes Wild. Ihren Zügen und ihrer Figur nach mußte man sie für dreißigjährig halten, allein ihr Haar zeigte bereits Spuren von Grau, und es lag etwas Müdes und Abgekehrtes in ihrer ganzen Erscheinung.

Holmes musterte sie mit einem seiner alles durchdringenden Blicke. „Sie müssen keine Angst haben“, sagte er in beruhigendem Tone, indem er sich über sie beugte. „Wir werden gewiß bald alles in Ordnung bringen. Sie sind heute früh mit der Bahn angekommen, wie ich sehe.“

„Kennen Sie mich denn?“

„Nein, ich bemerke nur die eine Hälfte der Rückfahrkarte, die Sie in Ihrem linken Handschuh stecken haben. Sie müssen früh aufgebrochen sein und hatten dann bis zur Bahn eine tüchtige Fahrt in einem Jagdwagen auf schlechten Wegen zu machen.“

Mit dem Ausdruck höchsten Erstaunens starrte die Fremde meinen Freund an.

„Sie brauchen sich nicht zu verwundern, werter Dame“, fuhr dieser lächelnd fort. „Der linke Ärmel Ihrer Jacke ist an nicht weniger als sieben Stellen mit noch ganz nassem Schmutz bespritzt. Kein anderes Fuhrwerk wirft aber so



viel Schmutz auf wie ein Jagdwagen, und am allerschlimmsten ist es vollends, wenn man vorne links neben dem Kutscher sitzt."

"Das mag sein, wie es will, jedenfalls treffen Sie mit Ihren Schlüssen das Richtige", versetzte sie. "Ich fuhr vor 6 Uhr von Hause ab, brauchte 20 Minuten bis nach Leatherhead und traf mit dem ersten Zuge hier an der Waterloo-Station ein. Es kann nicht länger so fortgehen, ich halte es nicht mehr aus, ich werde wahnsinnig. Ich habe gar niemand, an den ich mich wenden könnte — niemand; nur ein einziger nimmt Anteil an mir, und der kann nicht viel für mich tun, der Arme. Man hat mir von Ihnen erzählt, Herr Holmes. Eine meiner Bekannten, Frau Farintosh, der Sie einmal in ihrer schrecklichen Bedrängnis Beistand leisteten, hat mir Ihre Adresse gegeben. Ach, meinen Sie nicht, Sie könnten mir vielleicht ebenfalls helfen und die dicke Finsternis, die mich umgibt, wenigstens durch einen schwachen Schimmer erhellen? Sie für Ihre Dienste zu belohnen, bin ich freilich zurzeit nicht imstande, aber in sechs Wochen oder einem Monat, wenn ich verheiratet und im Besitze meines Vermögens bin, sollen Sie mich nicht undankbar finden."

Holmes entnahm seinem Schreibtisch ein kleines Buch mit Aufzeichnungen über frühere Fälle und schlug darin nach.

"Farintosh," murmelte er, "ach ja, jetzt erinnere ich mich des Falles. Es handelte sich um einen Opalkopfschmuck. Das war noch vor deiner Zeit, Watson. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich mich Ihres Falles mit Vergnügen ebenso eifrig annehmen werde, wie damals der Angelegenheit der Ihnen befreundeten Dame. Was meine Belohnung betrifft, so finde ich solche einzig in meiner Tätigkeit selbst; dagegen steht es Ihnen frei, mir meine etwaigen Auslagen bei gelegener Zeit zu ersetzen. Und nun bitte ich Sie, uns alles mitzuteilen, was für die Beurteilung des Falles irgend von Wert sein kann."

"Ach," begann die Fremde, "das Schrecklichste an meiner Lage ist gerade, daß meine Befürchtungen so unbestimmter Natur sind, und



Bei diesen Worten schlug sie den Schleier zurück.

mein Verdacht sich auf höchst geringfügige Umstände stützt, die jedem andern bedeutungslos erscheinen. Selbst der Mann, von dem ich in erster Linie Rat und Hilfe zu erwarten berechtigt wäre, betrachtet alle Vermutungen, die ich ihm gegenüber äußere, lediglich als Eingebungen meiner überreizten Nerven. Er sagt es nicht gerade heraus, allein ich merke es an seinen beschwichtigenden Antworten und ausweichenden Blicken. Aber Sie, Herr Holmes, sollen ja imstande sein, wie nur wenige, die mannigfaltige Schlechtigkeit des menschlichen Herzens zu durchschauen. Ihr Rat wird mir den Weg zeigen, der mich glücklich durch die Gefahren hindurchführt, von denen ich rings umgeben bin."

"Ich bin ganz Ohr."

"Ich heiße Helene Stoner und wohne zusammen mit meinem Stiefvater, dem letzten Sprossen einer der ältesten Familien Englands, der Koylotts von Stoke Moran, an der Westgrenze von Surrey."

Holmes nickte. "Der Name ist mir wohl bekannt", sagte er.

"Die Familie gehörte einst zu den reichsten in ganz England, und ihre Besitzungen erstreckten sich bis über die Grenzen der benachbarten Grafschaften hinaus. Im vorigen Jahrhundert



jedoch kam der Besitz viermal hintereinander in leichtsinnige, verschwenderische Hände, und als sich dann vollends unter der Regentschaft der Erbe der Güter dem Spiel ergab, war der Ruin der Familie besiegelt. Ein paar Hufen Landes und der zweihundert Jahre alte Familiensitz, auf dem aber schwere Pfandschulden lasteten, war alles, was übrig blieb. Der vorige Gutsherr harrete noch bis zu seinem Tode dort aus und lernte dabei das schreckliche Los eines verarmten Edelmanns gründlich kennen; sein einziger Sohn dagegen, mein jetziger Stiefvater, sah ein, daß er sich den neuen Verhältnissen anbequemen müsse; er wußte sich einen Vorstoß von einem Verwandten zu verschaffen, der ihm ermöglichte, eine medizinische Prüfung abzulegen und sich in Kalkutta niederzulassen, wo er sich mit großer Willenskraft vermöge seiner tüchtigen Kenntnisse eine ausgebreitete Praxis erwarb. Im Zorn über verschiedene in seinem Hause vorgefallene Diebereien erschlug er jedoch einen eingebornen Diener und entging nur mit Mühe einem Todesurteil. Er erhielt eine lange Freiheitsstrafe, nach deren Verbüßung er verbittert und enttäuscht nach England zurückkehrte. Während seines Aufenthaltes in Indien hatte Dr. Roylott meine Mutter, die junge Witwe des Generalmajors Stoner von der bengalischen Artillerie, geheiratet. Meine Zwillingsschwester Julia und ich waren damals erst zwei Jahre alt. Die Mutter besaß ein beträchtliches Vermögen, das etwa tausend Pfund jährlich einbrachte und das sie unserm Stiefvater vollständig überließ mit der Bedingung, im Falle unserer Verheiratung jeder von uns beiden eine gewisse Summe jährlich auszusahlen. Bald nach unserer Rückkehr nach England kam meine Mutter bei einem Eisenbahnunfall ums Leben — es sind jetzt acht Jahre her. Nun gab Dr. Roylott seine Versuche auf, sich in London eine ärztliche Praxis zu gründen, und zog mit uns in das alte Stammschloß in Stoke Moran. Da die Hinterlassenschaft meiner Mutter unsere Bedürfnisse reichlich deckte, so schien unserem Glück nichts im Wege zu stehen.

„Allein es ging zu jener Zeit mit unserm Stiefvater eine schreckliche Veränderung vor. Anstatt freundschaftlichen Verkehr anzuknüpfen

und Besuche mit unsern Nachbarn auszutauschen, die anfangs hoch erfreut darüber gewesen waren, wieder einen Stoke Moran auf dem alten Familiensitz einzuziehen zu sehen, schloß er sich in sein Haus ein, und wenn er dasselbe jemals verließ, so war es nur, um mit jedem, der ihm in den Weg kam, den heftigsten Streit anzufangen. Ein förmlich krankhafter Zähzorn war überhaupt ein Erbstück der Männer in der Familie, und bei meinem Stiefvater mochte durch seinen langen Aufenthalt in den Tropen diese Eigenschaft wohl noch verstärkt worden sein. Er wurde in eine Reihe häßlicher Streitigkeiten verwickelt, die ihn zweimal vor Gericht brachten, bis er zuletzt der Schrecken des ganzen Dorfes war und alles bei seinem bloßen Anblick die Flucht ergriff, denn er besitzt eine riesige Stärke und kennt in seiner Wut keine Grenzen.

„Vorige Woche erst warf er den Dorfschmied über das Brückengeländer ins Wasser, und ich mußte alles opfern, was ich an Geld aufbringen konnte, um die abermalige öffentliche Schande abzuwenden. Mit keinem Menschen hielt er Freundschaft, außer mit den herumziehenden Zigeunern; sie durften auf den paar von Dorngestrüpp überwucherten Hufen Landes, die jetzt das ganze Besitztum ausmachten, ihr Lager aufschlagen, wogegen er dann oft unter ihren Zelten einkehrte und sie schließlich wochenlang auf ihren Wanderzügen begleitete. Ferner hegt er eine leidenschaftliche Vorliebe für indische Tiere, die er sich durch einen Korrespondenten schicken läßt; gegenwärtig besitzt er einen Leopard und einen Pavian, die frei auf seinem Besitztum umherlaufen und den Dorfbewohnern kaum geringern Schrecken einflößen als ihr Herr selbst.

„Nach dieser Schilderung werden Sie mir gerne glauben, daß das Leben meiner armen Schwester Julia und mir wenig Freuden bot. Kein Diensthote wollte bei uns bleiben, und lange Zeit mußten wir die ganze Hausarbeit allein verrichten. Obgleich Julia bei ihrem Tode erst dreißig Jahre alt war, fing doch ihr Haar auch bereits an grau zu werden wie das meine.“

„Ihre Schwester ist also gestorben?“



„Ja; es ist gerade zwei Jahre her; und von ihrem Tode möchte ich Ihnen eben Genaueres mitteilen. Sie werden es begreiflich finden, daß wir bei dem Leben, wie ich es Ihnen soeben beschrieben habe, wenig Gelegenheit zum Verkehr mit unsersgleichen hatten. Nur bei unserer Tante Honoria Westphail, einer unverheirateten Schwester meiner Mutter, die in der Gegend von Harrow wohnt, durften wir von Zeit zu Zeit einen kurzen Besuch machen. Vor zwei Jahren lernte Julia bei einem solchen Besuch über Weihnachten einen auf Halbsold gesetzten Major von der Marine kennen, mit dem sie sich verlobte. Unser Stiefvater erhob gegen die Verbindung keine Einwendung; allein vierzehn Tage vor dem für die Hochzeit festgesetzten Zeitpunkt trat das schreckliche Ereignis ein, das mich meiner einzigen Gefährtin beraubte.“

Holmes, der unterdessen mit geschlossenen Augen in seinen Armstuhl zurückgelehnt, den Kopf im Kissen vergraben, zugehört hatte, schlug nun die Lider ein wenig auf und warf einen Blick auf die Erzählerin.

„Bitte, vergessen Sie auch nicht den kleinsten Umstand“, sagte er.

„Das wird mir nicht schwer fallen, denn alle Vorgänge dieser entsetzlichen Zeit stehen mir noch unauslöschlich im Gedächtnis. — Das Wohnhaus ist, wie gesagt, sehr alt, und es ist zurzeit nur ein Flügel desselben bewohnt. Die Schlafzimmer befinden sich im Erdgeschoß dieses Flügels, während die Wohnzimmer im mittlern Stockwerk liegen. Von den Schlafzimmern hatte das erste unser Stiefvater inne, das zweite meine Schwester und das dritte ich selbst. Eine Verbindung zwischen ihnen besteht nicht, dagegen münden alle auf denselben Gang. Ich spreche doch verständlich?“

„Vollkommen.“

„Die Fenster der drei Zimmer gehen auf den Rasenplatz vor dem Hause. An jenem schrecklichen Abend zog sich unser Stiefvater zeitig in sein Schlafzimmer zurück; trotzdem wußten wir wohl, daß er sich noch nicht zur Ruhe begeben hatte, denn meine Schwester wurde durch den Geruch der starken indischen Zigarre belästigt, die er zu rauchen pflegte. Sie kam deshalb in mein Zimmer herüber, um noch eine Zeitlang

mit mir über ihre bevorstehende Hochzeit zu plaudern. Es war elf Uhr, als sie mich wieder verließ; an der Tür blieb sie jedoch stehen und schaute noch einmal zurück.“

„Sag' mir, Helene,“ fragte sie, „hast du jemals ein Pfeifen vernommen, wenn nachts alles totenstill ist?“

„Nein, niemals.“

„Du hältst es doch nicht etwa für möglich, daß du etwa selbst im Schlafe pfeiffst?“

„Gewiß nicht, warum denn?“

„In den paar letzten Nächten ertönte immer etwa um drei Uhr morgens ein leiser, heller Pfiff. Ich habe einen leichten Schlaf und bin daran aufgewacht. Woher der Laut kam, kann ich nicht sagen — vielleicht aus dem Nebenzimmer, vielleicht auch vom Vorplatz herauf. Ich dachte, ich wollte dich doch fragen, ob du es auch gehört hast.“

„Nein, ich habe nichts gehört. Das muß von dem Zigeunergesindel unten in den Anlagen herkommen.“

„Höchst wahrscheinlich; und doch wundere ich mich, daß du es nicht auch gehört hast, wenn es wirklich von unten kam.“

„Ich schlafe eben fester als du.“

„Nun, es ist ja jedenfalls nichts von Bedeutung“, versetzte sie lächelnd; damit schloß sie die Tür, und wenige Augenblicke darauf hörte ich sie ihren Schlüssel im Schloß umdrehen.“

„Schlossen Sie sich denn nachts regelmäßig ein?“ fragte Holmes.

„Stets.“

„Und warum das?“

„Ich glaube, ich habe bereits erwähnt, daß unser Stiefvater eine Tigerkatze und einen Pavian hielt; wir fühlten uns deshalb nicht sicher, wenn unsere Türen nicht verschlossen waren.“

„Ja freilich. Bitte, fahren Sie nur fort.“

„Ich konnte in jener Nacht keinen Schlaf finden. Ein unbestimmtes Vorgefühl drohenden Unheils bedrückte mich. Sie erinnern sich, daß ich und meine Schwester Zwillinge waren, und Sie wissen ja, wie zart die Bande sind, die zwei so eng verbundene Wesen aneinander fetten. Es war eine unwirtliche Nacht. Draußen heulte der Wind, und der Regen schlug klatschend gegen die Läden. Plötzlich ertönte mitten durch das





Ich sah meine Schwester unter der Türe erscheinen.

Tosen des Sturmes der wilde Angstschrei einer weiblichen Stimme. Ich hatte die Stimme meiner Schwester erkannt. Eiligst sprang ich aus dem Bette, warf einen Schal um und stürzte auf den Gang hinaus. Während ich meine Tür öffnete, war es mir, als hörte ich ein leises Pfeifen, wie meine Schwester es beschrieben hatte, und wenige Augenblicke darauf ein klingendes Geräusch wie vom Fall eines schweren metallenen Gegenstandes. An dem Zimmer meiner Schwester stand die Tür bereits offen und drehte sich langsam in den Angeln. Starr vor Entsetzen wartete ich auf den Anblick, der sich mir bieten würde; da sah ich beim Schein der Flurlampe meine Schwester unter der Tür erscheinen; schreckensbleich, die Hände hilfeschend ausgestreckt, schwankte sie hin und her, als wäre sie berauscht. Ich eilte auf sie zu und schlang die Arme um sie, aber gerade in diesem Augenblick versagten ihr die Kniee. Sie stürzte zu Boden, wand und krümmte sich wie in furchtbaren Schmerzen, und ihre Glieder zogen sich krampfhaft zusammen. Ich meinte zuerst, sie habe mich nicht erkannt, aber als ich mich über sie beugte, stieß sie plötzlich mit einer Stimme, die ich nie vergessen werde, die abgebrochenen, undeutlichen Worte hervor: „O, mein Gott! Helene! Es war... Band...!... getupfte Band...!“ Sie machte den Versuch, noch etwas zu sagen, wobei sie in der Richtung nach

unseres Stiefvaters Schlafzimmer deutete, als ein neuer gräßlicher Krampfanfall ihr die Worte im Munde erstickte. Ich wollte eben unsern Stiefvater herbeiholen und rief laut nach ihm; da kam er mir bereits im Schlafrock entgegengeseilt. Als er zu meiner Schwester trat, hatte diese bereits das Bewußtsein verloren. Er flößte ihr noch Kognak ein und ließ auch ärztliche Hilfe aus dem Dorfe herbeiholen, aber es nützte alles nichts mehr, sie wurde immer schwächer und starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Dies waren die Umstände, unter denen ich meine geliebte Schwester verloren habe.“

„Einen Augenblick!“ unterbrach sie Holmes, „haben Sie das Pfeifen und den metallenen Klang ganz bestimmt wahrgenommen? Könnten Sie darauf schwören?“

„Dasselbe fragte mich auch der Gerichtsarzt bei der Totenschau. Ich habe zwar den durchaus bestimmten Eindruck, als hätte ich beides gehört, doch kann ich mich am Ende auch getäuscht haben; bei dem Tosen des Sturmes erkrachte ja das alte Haus in allen Fugen.“

„War Ihre Schwester angekleidet?“

„Nein, sie trug nur ihr Nachtgewand. In der rechten Hand hielt sie noch ein herabgebranntes Lichtstümpfchen und in der linken eine Zündholzschachtel.“

„Woraus hervorgeht, daß sie Licht gemacht und sich umgeschaut hatte, als das Geräusch entstand. Das ist von Wichtigkeit. Und zu welchem Ergebnis gelangte der Leichenbeschauer?“

„Er untersuchte den Fall sehr sorgfältig, denn das auffallende Treiben unsers Stiefvaters war in der ganzen Grafschaft bekannt; er war jedoch nicht im stande, eine bestimmte Todesursache zu entdecken. Aus meinem Zeugnis ging hervor, daß die Tür von innen verschlossen gewesen war, und die Fenster waren durch altmodische Läden mit breiten Eisenstäben verammelt, die jede Nacht vorgelegt wurden. Auch die Wände untersuchte man sorgfältig, fand sie jedoch völlig unversehrt und fest, ebenso wie den Fußboden. Der Kamin ist zwar weit, aber mit vier starken Eisenstäben vergittert. Meine Schwester war also zweifellos ganz allein, als



ihr Geschick sie ereilte. Auch von äußerer Gewalt war keine Spur an ihr zu entdecken."

"Und Gift — wie steht es damit?"

"Die Leiche wurde von ärztlicher Seite daraufhin untersucht, aber ohne Erfolg."

"Was ist nun Ihre Ansicht über die Ursache dieses bedauerlichen Todesfalls?"

"Ich bin der Meinung, daß meine Schwester lediglich infolge einer durch Schrecken verursachten Nervenerschütterung starb, obwohl ich von der Ursache dieses Schreckens keine Ahnung habe."

"Hielten sich zu jener Zeit Zigeuner in den Anlagen am Hause auf?"

"Sawohl; es sind fast immer welche da."

"So, so; und was glauben Sie, daß Ihre Schwester mit der Andeutung von einem „getupften Band“ oder auch einer „getupften Bande“ meinte?"

"Das möchte ich manchmal lediglich für eine Ausgeburt des Fieberwahns halten; dann meine ich aber auch wieder, es könnte sich auf eine Bande von Menschen, vielleicht gerade auf die Zigeuner in den Anlagen, bezogen haben. Möglich, daß die getupften Tücher, die viele von ihnen um den Kopf tragen, ihr zu der auffallenden Bezeichnung Anlaß gegeben haben."

Holmes schüttelte den Kopf, als sei er ganz und gar nicht befriedigt.

"Wir tappen noch ganz im Dunkeln," meinte er, "bitte, fahren Sie in Ihrer Erzählung fort."

"Zwei Jahre sind seitdem vergangen, und mein Leben war inzwischen einsamer als je. Vor einem Monat jedoch hat mir ein lieber, langjähriger Bekannter, namens Percy Armitage, die Ehre erwiesen, um meine Hand anzuhalten. Mein Stiefvater hat nichts dagegen, und so soll unsere Verbindung noch in diesem Frühjahr stattfinden. Seit zwei Tagen hat man begonnen, Ausbesserungen an dem westlichen Flügel unseres Wohnhauses vorzunehmen, wobei die Wand an meinem Schlafzimmer durchbrochen wurde, so daß ich das Zimmer, in dem meine Schwester starb, beziehen und in deren Bette schlafen mußte. Stellen Sie sich nun meinen gräßlichen Schrecken vor, als ich in der letzten Nacht, während ich, gerade mit dem Gedanken an ihr schreckliches Geschick beschäftigt, wachend dalag, plötzlich das leise Pfeifen ver-

nahm, das ihren Tod vorherverkündet hatte. Ich sprang auf und steckte die Lampe an, vermochte jedoch nichts im Zimmer zu entdecken. Zu erregt, um wieder zu Bette zu gehen, kleidete ich mich an und schlich mich, sobald der Tag graute, aus dem Hause, ließ mir in dem gegenüberliegenden Wirtshaus zur „Krone“ einen Wagen anspannen und fuhr nach Leatherhead; von da bin ich heute früh hier eingetroffen zu dem einzigen Zweck, Sie aufzusuchen und um Ihren Rat zu bitten."

"Daran haben Sie sehr wohl getan", versetzte Holmes. "Aber haben Sie mir auch alles gesagt?"

"Gewiß, alles."

"Doch nicht, Fräulein Stoner. Sie schonen Ihren Stiefvater."

"Warum? Was wollen Sie damit sagen?"

Als Antwort schlug Holmes die Spizemannschette zurück, welche das rechte Handgelenk der Erzählerin bedeckte.

Fünf kleine, blaue Male, sichtlich von fünf Fingern herrührend, zeichneten sich auf ihrem weißen Arme ab.

"Sie sind mißhandelt worden", sagte Holmes.

Tief errötend, bedeckte sie die Stelle wieder.

"Er ist ein rauher Mann," sagte sie, "der vielleicht selbst kaum weiß, wie stark er ist."

Ein langes Schweigen folgte; das Kinn in die Hand stützend, blickte Holmes in das prasselnde Kaminfeuer. "Eine höchst rätselhafte Sache", sagte er zuletzt. "Ich hätte noch tausenderlei Fragen, ehe ich mich über den einzuschlagenden Weg schlüssig mache. Und doch dürfen wir keinen Augenblick verlieren. Ließe es sich wohl machen, daß wir die fraglichen Zimmer ohne Wissen Ihres Stiefvaters besichtigen könnten, wenn wir heute nach Stoke Moran führen?"

"Er hat gerade zufällig erwähnt, er müsse heute in einer sehr wichtigen Angelegenheit hierher fahren. Vermutlich wird er den ganzen Tag fort sein, und dann wären Sie völlig ungestört. Wir haben zwar gegenwärtig eine Haushälterin, aber die ist alt und einfältig und wäre leicht eine Weile zu entfernen."

"Vortrefflich. Du hast doch nichts gegen diesen Ausflug, Watson?"

"Nicht das geringste."





„Welcher von euch beiden ist Holmes?“

„Dann werden wir uns also beide einfinden. Und was tun Sie selbst jetzt?“

„Ich möchte gerne noch ein paar Sachen besorgen, weil ich gerade hier bin. Doch will ich mit dem Zwölfuhrzug wieder nach Hause fahren, so daß Sie mich rechtzeitig dort treffen werden.“

„Bald nach Mittag dürfen Sie uns erwarten. Ich habe selbst noch einige kleine Angelegenheiten zu erledigen. Wollen Sie nicht noch bleiben und etwas frühstücken?“

„Nein, ich muß gehen. Es ist mir schon leichter ums Herz, seit ich Ihnen anvertraut habe, was mich bedrückt. Ich will jetzt nur an unser Wiedersehen heute nachmittag denken.“ Sie zog den dichten schwarzen Schleier wieder über ihr Gesicht und verließ das Zimmer.

„Nun, was hältst du von der Sache, Watson?“ fragte Holmes, sich in seinen Stuhl zurücklehrend.

„Es scheint mir eine höchst dunkle, unheimliche Geschichte.“

„Allerdings recht dunkel und recht unheimlich.“

„Und doch, wenn, wie die Dame sagt, Fußboden und Wände ganz in Ordnung sind, und durch Tür, Fenster und Kamin nichts herein kommen konnte, muß unzweifelhaft die Schwester zur Zeit ihres rätselhaften Todes allein gewesen sein.“

„Wie erklärt sich dann aber das nächtliche Pfeifen und die höchst eigentümliche Äußerung der Sterbenden?“

„Das kann ich mir nicht denken.“

„Dieses nächtliche Pfeifen, die Anwesenheit einer Zigeunerbande, die mit dem alten Doktor auf vertrautem Fuß stand, und die Tatsache, daß letzterer offenbar das größte Interesse daran hatte, die eheliche Verbindung seiner Stieftochter zu verhindern, sind starke Verdachtsmomente. Wenn ich sie mit der Andeutung der Sterbenden zusammenhalte und schließlich mit dem metallenen Klang, den Fräulein Stoner gehört hat und der sehr wohl von der Wiederbefestigung der Vorlegestange an einem Fensterladen herrühren konnte, so will es mich doch bedünken, als dürften wir hoffen, von dieser Grundlage aus des Rätsels Lösung zu finden.“

„Aber was sollen denn die Zigeuner getan haben?“

„Davon habe ich allerdings keine Ahnung.“

„Ich meine, gegen diese ganze Auffassung ließe sich doch sehr viel einwenden.“

„Das muß ich freilich selbst zugeben; gerade deswegen gehen wir noch heute nach Stoke Moran. Ich muß mich überzeugen, ob die Einwendungen stichhaltig sind oder sich beseitigen lassen. — Aber, was zum Henker ist denn das!“ rief er plötzlich aus.

Mit einemmal war nämlich die Zimmertür aufgefliegen, und eine gewaltige Männergestalt in einem sonderbaren, halb gelehrten, halb bäuerischen Aufzug hatte sich unter derselben aufgepflanzt. Der Eindringling trug einen hohen schwarzen Hut und einen Rock mit langen Schößen, dazu Stulpenstiefel, und in den Händen eine Reitpeitsche. Er war so groß, daß er buchstäblich oben am Türbalken anstieß, und so umfangreich, daß er die Türöffnung völlig auszufüllen schien. Auf seinem breiten, mit zahl-



losen Runzeln überfähen, sonnenverbrannten Gesicht spiegelten sich alle schlechten Leidenschaften. Er wandte den Blick bald mir, bald meinem Freunde zu, und dabei gaben ihm seine tiefliegenden, gelb unterlaufenen Augen und die weit vorstehende, fleischlose Nase das Aussehen eines grimmigen alten Raubvogels.

„Welcher von euch beiden ist Holmes?“ fragte er.

„So heiÙe ich; aber ich habe nicht das Vergnügen...“, antwortete mein Freund ruhig.

„Ich bin Dr. Grimesby Roylott von Stoke Moran.“

„Darf ich bitten, daÙ Sie Platz nehmen, Herr Doktor“, sagte Holmes verbindlich.

„Fällt mir nicht ein. Meine Stieftochter ist dagewesen. Ich bin ihr nachgegangen. Was hat sie Ihnen gesagt?“

„Es ist noch etwas kalt für die Jahreszeit!“ gab Holmes zur Antwort.

„Was hat sie Ihnen gesagt?“ schrie der andere wütend.

„Trotzdem soll sich, wie ich höre, die Krokusblüte ganz gut anlassen“, fuhr Holmes unerschütterlich fort.

„Macht nur keine Winkelzüge“, rief jetzt der Unhold, indem er einen Schritt vortrat und die Reitpeitsche schwang. „Ich kenne Euch Schurken. Habe schon längst von Euch gehört. Ihr seid Holmes, der Schnüffler!“

Mein Freund lächelte.

„Holmes, der AllermeltsliedenbüÙer!“

Sein Gesicht erheiterte sich immer mehr.

„Holmes, der General-Kriminalpolizei-spitzel!“

Jetzt lachte Holmes hell auf. „Sie sind ja äußerst witzig“, sagte er. „Wenn Sie hinausgehen, machen Sie auch die Tür zu, es zieht ganz entschieden.“

„Erst sage ich meine Sache, und dann gehe ich. LaÙt Euch nur nicht einfallen, Eure Nase in meine Angelegenheiten zu stecken. Meine Tochter war da — ich weiß es, ich bin ihr nachgegangen! Ich rate keinem, mir in die Quere zu kommen: Da, seht her!“ Damit trat er rasch auf den Kamin zu, nahm den Schürhaken und bog ihn mit seinen mächtigen braunen Händen vollständig krumm.

„Seht nur zu, daÙ Ihr mir nicht unter die Finger kommt!“ schrie er meinem Freund noch zu, warf den verbogenen Schürhaken wieder in den Kamin und schritt hinaus.

„Nun, das ist ja ein recht liebenswürdiger Kumpan“, meinte Holmes lachend. „Ich bin zwar nicht ganz so vierschrötig wie er, aber wenn er noch einen Augenblick dageblieben wäre, hätte ich ihm zeigen können, daÙ meine Finger an Kraft den seinen nicht viel nachgeben.“ Dabei nahm er den stählernen Schürhaken und bog ihn mit einem Ruck wieder gerade.

„Welche Unverschämtheit von dem Menschen, mich mit der Kriminalpolizei in einen Topf zu werfen! Dieser Zwischenfall verleiht übrigens unserm Vorhaben nur noch einen Reiz mehr. Ich will hoffen, daÙ unsere Schutzbefohlene, die dem Unhold ihre Spur verraten hat, diese Unvorsichtigkeit nicht zu büÙen bekommt. Nun wollen wir uns das Frühstück kommen lassen, Watson, und dann will ich nach der Gerichtsregistratur gehen, wo ich mir einige Daten zu verschaffen hoffe, die uns in der Sache von Nutzen sein dürften.“

Es war ungefähr ein Uhr, als Holmes von seinem Ausgang zurückkam. Er hatte ein Blatt Papier in der Hand, das ganz mit Notizen und Zeichnungen bedeckt war.

„Ich habe mir das Testament der Erblasserin zeigen lassen“, sagte er. „Um ihre Willensmeinung ganz genau festzustellen, mußte ich den heutigen Wert der Anlagepapiere ausrechnen, um die es sich dabei handelt. Der Gesamtertrag, der zur Zeit ihres Todes fast elfhundert Pfund betrug, beläuft sich jetzt infolge des Rückgangs im Werte höchstens noch auf siebenhundertfünfzig Pfund. Nun kann jede der Töchter im Falle ihrer Verheiratung eine Rente von zweihundertfünfzig Pfund ansprechen. Es ist also augenscheinlich, daÙ, falls beide Töchter sich verheiratet hätten, von der ganzen Herrlichkeit blutwenig übrig geblieben wäre, ja, daÙ sogar schon die Abfindung einer der Töchter ihm eine ganz empfindliche EinbuÙe verursacht. Mein Vormittag war also wohl angewendet; habe ich doch jetzt den Beweis in Händen, daÙ ihm alles daran gelegen sein mußte, die Heirat zu hindern; und nun, Watson, laÙt uns in dieser wichtigen





„Ich habe Sie sehnlich erwartet“, rief sie.

Sache keine Zeit mehr verlieren, zumal der Alte Wind davon hat, daß wir uns mit seinen Angelegenheiten beschäftigen. Wenn du also bereit bist, wollen wir uns einen Wagen nach der Waterloo-Station bestellen. Bitte, stecke auch deinen Revolver ein. Damit kommt man gegenüber Herrschaften, die stählerne Schürhaken krumm biegen, am besten aus. Wenn wir dann noch Kamm und Zahnbürste mitnehmen, so haben wir, denke ich, alles, was wir brauchen.“

Am Bahnhof hatten wir das Glück, gerade einen Zug nach Leatherhead zu treffen; dort angekommen, nahmen wir im nächsten Wirtshaus ein Wägelchen, auf dem wir vier oder fünf Meilen weit durch die freundlichen Gelände von Surrey hinfuhren. Es war ein herrlicher Tag, klarer Sonnenschein und kaum ein Wölkchen am Himmel. Die Bäume und Hecken am Wege erglänzten im ersten Grün, und die ganze Luft war von dem erfrischenden Geruch des feuchten Erdreichs erfüllt. Lebhaft empfand wenigstens ich für meine Person den eigentümlichen Gegensatz zwischen dem lieblichen Frühlingsbilde und der unheimlichen Aufgabe, die unser wartete.

Holmes saß, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, mit untergeschlagenen Armen und gesenktem Haupte, in tiefes Nachdenken versunken da. Plötzlich fuhr er auf, klopfte mir auf die Schulter und deutete nach rechts. „Sieh dorthin!“ rief er.

Ein dichter Park zog sich jenseits der Wiesen einen sanften Abhang hinauf, der oben von einem Wäldchen bekränzt war; mitten aus dem Dickicht ragte der altersgraue Dachfirst eines Herrenhauses hoch hervor.

„Stoke Moran?“ fragte er.

„Jawohl, Herr, das ist Dr. Grimesby Roylotts Haus“, erwiderte der Kutscher.

„Wo der Umbau gemacht wird? Das ist unser Ziel.“

„Dort drüben liegt das Dorf“, fuhr der Kutscher fort, indem er auf einen Haufen von Dächern deutete, die in einiger Entfernung zur Linken sichtbar wurden; „aber wenn Sie nach dem Hause wollen, so sind Sie früher dort, wenn Sie hier die Steige hinaufgehen und dann den Fußweg über die Felder einschlagen. Gerade dort, wo die Dame geht.“

„Die Dame ist Fräulein Stoner, wie mir scheint“, sagte Holmes und hielt die Hand über die Augen. „Ja, ich glaube, wir werden gut daran tun, Ihrem Rat zu folgen.“

Wir stiegen aus, bezahlten unser Fahrgeld, und das Wägelchen rasselte nach Leatherhead zurück.

„Ich hielt es für zweckmäßig“, meinte Holmes, während wir die Steige hinaufgingen, „den Kutscher glauben zu lassen, wir seien wegen der Bauarbeit oder zu irgend einem andern geschäftlichen Zweck hergekommen. Das beugt vielleicht unnützem Gerede vor. — Guten Tag, Fräulein Stoner, Sie sehen, wir haben Wort gehalten.“

Mit freudig erregter Miene kam unsere Schutzbefohlene uns entgegen gelaufen. „Ich habe Sie sehnlich erwartet“, rief sie und drückte uns warm die Hand. „Es hat sich alles herrlich gefügt. Der Vater ist nach London gegangen und wird schwerlich vor Abend zurückkommen.“

„Wir haben unterdessen das Vergnügen gehabt, des Herrn Doktors Bekanntschaft zu machen“, entgegnete Holmes und gab ihr mit ein paar Worten eine flüchtige Schilderung unseres Erlebnisses.



Sie wurde bei dieser Kunde weiß bis zu den Lippen. „Gütiger Himmel!“ rief sie, „er ist mir also nachgegangen!“

„So scheint es.“

„Er ist so schlau, daß ich nie weiß, wann ich sicher vor ihm bin. Was wird er sagen, wenn er heimkommt?“

„Er soll sich nur in acht nehmen, er könnte sonst vielleicht finden, daß ihm ein noch Schläuerer auf der Spur ist. Sie müssen sich heute nacht vor ihm einschließen. Wird er gewalttätig, so bringen wir Sie zu Ihrer Tante nach Harrow. Jetzt müssen wir aber unsere Zeit nach Kräften ausnützen, also führen Sie uns, bitte, ohne Verzug nach den Zimmern, die wir zu besichtigen haben.“

Das Gebäude, mit feinen grauen, moosbewachsenen Quadersteinen, bestand aus einem hohen Mittelbau, von dem an jedem Ende ein geschweifeter Flügel auslief. An dem linken Flügel waren die zerbrochenen Fenster mit Brettern vernagelt und das Dach teilweise eingestürzt — ein Bild des Verfalls. Der Mittelbau befand sich schon in etwas besserem Stand, und der rechte Flügel machte einen verhältnismäßig neuen Eindruck; die Vorhänge an den Fenstern und der blaue Rauch, der sich über den Schornsteinen kräuselte, zeigten an, daß hier die Familie wohnte. An der Außenwand war ein Gerüst aufgeschlagen und das Mauerwerk durchgebrochen; von einem Arbeiter war jedoch zurzeit weit und breit nichts zu sehen. Holmes ging langsam auf dem schlecht gepflegten Rasenplatz auf und ab und untersuchte die Fenster aufs peinlichste von außen.

„Dies hier gehört wohl zu Ihrem früheren Schlafzimmer, das mittlere zu dem Ihrer Schwester, und das letzte, zunächst dem Mittelbau, zu Dr. Roylotts Schlafzimmer?“

„Ganz richtig. Aber gegenwärtig schlafe ich in dem mittleren.“

„Während der baulichen Arbeiten vermutlich. Übrigens kommt es mir nicht gerade vor, als ob hier an der Außenwand die Ausbesserung dringend nötig gewesen wäre.“

„Ganz und gar nicht. Ich glaube, daß es lediglich ein Vorwand war, um mich aus meinem Zimmer zu vertreiben.“

„Ja, sehr wohl möglich. Und an der andern Seite des schmalen Flügels läuft wohl der Gang hin, auf den die drei Zimmer münden? Natürlich hat er auch Fenster.“

„Aber nur ganz kleine, durch die ein Mensch nicht hereinkommen kann.“

„Da Ihre Schwester und Sie Ihre Zimmer nachts abschlossen, so waren diese von dort her unzugänglich. Wollten Sie jetzt die Güte haben, in Ihrem Zimmer die Läden zuzumachen?“

Fräulein Stoner tat es, und Holmes untersuchte dieselben zuerst sorgfältig durch das offene Fenster; dann machte er auf jede mögliche Weise den Versuch, den Laden zu erbrechen, jedoch ohne Erfolg. Nirgends war der geringste Spalt, in dem sich hätte etwa ein Messer ansetzen lassen, um die Stange zu lockern. Dann untersuchte er auch die Angeln, allein sie waren aus starkem Eisen und saßen fest in dem massiven Mauerwerk. „Hm,“ meinte er und rieb sich das Kinn in seiner Verlegenheit, „meine Annahme stößt allerdings auf Schwierigkeiten. Hier konnte kein Mensch hereinkommen, wenn die Läden geschlossen waren. Nun, wir werden ja sehen, ob die innere Besichtigung vielleicht Licht in die Sache bringt.“

Eine kleine Seitentür führte in den weißgetünchten Gang, auf den die drei Schlafzimmer mündeten. Das äußerste wollte Holmes nicht sehen, deshalb begaben wir uns sogleich nach dem mittleren, worin Fräulein Stoner gegenwärtig schlief, und in welchem ihre Schwester gestorben war. Es war ein heimlicher kleiner Raum mit niederer Decke und großem Kamin, wie man sie in alten Landsitzen oft trifft. Eine braune Kommode stand in der einen Ecke, ein schmales, weiß bezogenes Bett in einer andern und ein Toilettentisch zur Rechten des Fensters. Diese Möbel bildeten zusammen mit zwei geflochtenen Stühlen und einem Teppich in der Mitte die ganze Einrichtung. Das Holzwerk an Boden und Wandverkleidung waren braune, wurmfstichige, eichene Dielen, so alt und schwarz, daß sie wohl noch aus der ersten Zeit des Gebäudes herkommen mochten. Holmes schob sich einen der Stühle in eine Ecke, ließ von diesem Platz aus den Blick ringsumher laufen und musterte stumm den ganzen Raum mit größter Genauigkeit.



„Wohin geht diese Klingel?“ fragte er zuletzt und deutete dabei auf einen dicken Klingelzug, der neben dem Bett herabhing, so daß die Quaste auf dem Kissen ruhte.

„In das Zimmer der Haushälterin.“

„Sie scheint neuer zu sein als die übrige Einrichtung.“

„Jawohl, sie wurde erst vor ein paar Jahren angebracht.“

„Vermutlich auf Verlangen Ihrer Schwester?“

„Nein, soviel ich weiß, hat Julia sie nie benützt. Wir waren gewohnt, uns alles, was wir brauchten, selbst zu holen.“

„Nun, dann war es wahrhaftig recht überflüssig, einen so schönen Klingelzug anzubringen. Sie erlauben wohl, daß ich mich jetzt ein paar Minuten auf dem Boden umsehe.“ Er legte sich mit der Lupe in der Hand nieder und kroch behende vor- und rückwärts, um jede Spalte zwischen den Dielen auf das genaueste zu untersuchen. Hierauf prüfte er die Holztafelung des Zimmers ebenso sorgfältig. Zuletzt trat er an das Bett und betrachtete es längere Zeit, während er gleichzeitig den Blick an der Wand hinter demselben auf- und abgleiten ließ. Schließlich faßte er den Glockenzug und tat einen tüchtigen Ruck daran.

„Das ist ja nur eine Scheinklingel!“ sagte er.

„Läutet sie nicht?“

„Nein, es ist nicht einmal ein Draht daran befestigt. Das ist höchst interessant. Sehen Sie nur, sie ist gerade über dem kleinen Luftloch an einem Haken festgemacht.“

„Wie seltsam! Das ist mir noch nie aufgefallen.“

„Höchst wunderbar!“ murmelte Holmes, indem er nochmals an der Klingel zog. „Einiges in diesem Zimmer ist wirklich ganz merkwürdig. Zum Beispiel muß ja der Baumeister ein vollkommener Narr gewesen sein, daß er ein Luftloch ins Nebenzimmer gemacht hat, während es gerade so gut ins Freie hinausgehen konnte.“

„Es stammt ebenfalls erst aus neuerer Zeit“, bemerkte das Fräulein.

„Wurde wohl zugleich mit dem Glockenzug angebracht?“

„Ja, damals hat man verschiedene kleine Änderungen vorgenommen.“

„Die recht interessanter Art sind — Scheinklingeln und Luftlöcher, die keine frische Luft zuführen. Mit Ihrer Erlaubnis, Fräulein Stoner, wollen wir jetzt unsere Besichtigung in Dr. Roylotts Zimmer fortsetzen.“

Dieses war größer als das vorige, aber ebenso einfach eingerichtet. Ein Feldbett, ein kleines Gestell mit Büchern, zumeist medizinischen Inhalts, ein Lehnstuhl neben dem Bett, ein einfacher Holzstuhl an der Wand, ein runder Tisch und ein großer eiserner Geldschrank fielen zunächst ins Auge. Holmes ging langsam durch das Zimmer und besichtigte ein Stück um das andere mit der schärfsten Aufmerksamkeit.

„Was ist hier drinnen?“ fragte er, an den Eisenschrank klopfend.

„Meines Stiefvaters Geschäftspapiere.“

„So! — Sie haben also schon hinein gesehen?“

„Nur ein einziges Mal, vor Jahren. Es war nichts darin als Papiere, soviel ich mich erinnere.“

„Ist nicht vielleicht eine Katze drinnen?“

„Nein! Wie kommen Sie auf den sonderbaren Einfall?“

„Sehen Sie hierher.“ Er nahm eine kleine Untertasse voll Milch von dem Schrank herunter, die oben gestanden hatte.

„Nein; wir halten keine Katze. Aber ein Leopard und ein Pavian sind im Hause.“

„Ja — so! Nun, ein Leopard ist ja eben nichts als eine große Katze, allerdings dürfte eine Untertasse voll Milch für seine Bedürfnisse nicht weit reichen. Nun möchte ich nur noch eines ergründen.“ Damit kniete er vor den Holzstuhl hin und prüfte den Sitz mit größter Aufmerksamkeit.

„Danke. Das wäre also festgestellt“, sagte er, indem er aufstand und seine Lupe einsteckte.

„Hallo! Da sehe ich noch etwas Interessantes!“

Der Gegenstand, der seinen Blick auf sich gezogen hatte, war eine kleine Hundepeitsche, die an der einen Ecke des Bettes hing und deren Schnur so zusammengeknüpft war, daß sie eine runde Schleife bildete.

„Was hältst du davon, Watson?“



„Das ist eine ganz gewöhnliche Hundepetische. Nur kann ich mir nicht denken, wozu die Schleife daran dienen soll.“

„Also ist sie doch nicht so ganz gewöhnlicher Art, nicht wahr? Ach ja, es ist eine schlechte Welt! Und am allerschlimmsten ist es, wenn ein fähiger Kopf seine Gaben zu verbrecherischen Gedanken gebraucht. — Ich glaube, ich habe jetzt genug gesehen, Fräulein Stoner; wenn Sie erlauben, gehen wir wieder auf den Rasenplatz hinaus.“

Noch nie hatte ich meinen Freund mit so grimmiger Miene und so finster zusammengezogenen Brauen gesehen, als da wir den Schauplatz der Untersuchung verließen. Mehrmals gingen wir auf dem Grasplatz auf und ab, aber weder ich noch Fräulein Stoner mochten ihn durch eine Frage in seinen Gedanken stören, bis er selbst sich dem träumerischen Nachsinnen entriß.

„Es ist von höchster Wichtigkeit, Fräulein Stoner,“ begann er endlich, „daß Sie meinem Räte in jeder Hinsicht strengstens Folge leisten.“

„Das werde ich auch unfehlbar tun.“

„Der Fall ist zu ernst, um die geringste Unschlüssigkeit zu gestatten. Ihr Leben hängt möglicherweise von Ihrem unbedingten Gehorsam ab.“

„Ich gebe mich Ihnen völlig in die Hände, verlassen Sie sich fest darauf.“

„Vor allem muß ich mit meinem Freunde die Nacht in Ihrem Zimmer verbringen.“

Ganz verwundert starrten wir ihn beide an.

„Natürlich, das muß sein. Sie sollen gleich das Nähere darüber hören. Das da drüben ist doch das Dorfwirtshaus?“

„Natürlich, das ist die ‚Krone‘.“

„Sehr gut. Sieht man Ihre Fenster von dort aus?“

„Gewiß.“

„Wenn Ihr Stiefvater heimkommt, müssen Sie Kopfweh vorschützen und sich in Ihr Zimmer einschließen. Sobald Sie dann hören, daß er sich zur Ruhe begeben hat, öffnen Sie die Kiegel am Fenster und den Läden, stellen Ihre Lampe zum Zeichen für uns ans Fenster und ziehen sich dann in aller Stille nach Ihrem früheren Schlafzimmer zurück. Sie können sich doch

sicherlich, trotz der Bauarbeiten, für eine Nacht darin einrichten?“

„O ja, ganz gut.“

„Das Weitere überlassen Sie uns.“

„Was haben Sie denn aber vor?“

„Wir werden die Nacht in Ihrem Zimmer verbringen, um dem Geräusch, das Sie so erschreckt hat, auf die Spur zu kommen.“

„Ich glaube, Herr Holmes, Sie haben sich bereits eine Ansicht gebildet“, sagte Fräulein Stoner und legte ihm die Hand auf den Arm.

„Kann wohl sein.“

„Dann entdecken Sie mir um des Himmels willen, was an dem Tod meiner Schwester schuld war.“

„Ich möchte gern erst noch sichere Beweise haben.“

„Benigstens können Sie mir doch sagen, ob meine Ansicht zutrifft, daß sie an einem plötzlichen Schrecken gestorben ist.“

„Nein, das glaube ich nicht. Nach meiner Überzeugung lag wohl eine greifbarere Ursache vor. Nun aber, Fräulein Stoner, müssen wir Sie allein lassen; denn wenn Dr. Koylott zurückkäme und uns sähe, so wäre unser ganzer Besuch umsonst gewesen. Leben Sie wohl und halten Sie sich tapfer; wenn Sie meinen Weisungen pünktlich nachkommen, dürfen Sie versichert sein, daß wir Ihnen die Gefahren, von denen Sie bedroht sind, bald aus dem Wege geräumt haben werden.“

Drüben in der „Krone“ verschafften wir uns im obern Stockwerk zwei Zimmer, deren Fenster gerade nach dem Parktor und dem bewohnten Flügel des Herrenhauses hinüberschauten. In der Dämmerung kam Dr. Koylott angefahren; seine Riesengestalt ragte hoch empor neben dem schwächtigen Burschen, der den Wagen lenkte. Als derselbe das schwere Gittertor nicht ohne weiteres aufbrachte, hörten wir den Doktor mit seiner heiseren Stimme auf ihn einschreien und sahen, wie er in der Wut die geballten Fäuste gegen ihn schüttelte. Das Wägelchen fuhr wieder davon, und einige Minuten darauf blitzte plötzlich aus einem der Wohnzimmer das Licht einer Lampe durch das Laubwerk herüber.

„Weißt du, Watson,“ sagte Holmes, als wir in der zunehmenden Dunkelheit beisammen saßen,



„es ist mir wirklich nicht ganz wohl dabei, daß ich dich heute nacht mitnehmen soll. Die Sache ist durchaus nicht ohne ernstliche Gefahr.“

„Kann ich dabei von Nutzen sein?“

„Deine Gegenwart ist möglicherweise von ganz unbezahlbarem Werte.“

„Dann werde ich unfehlbar mitgehen.“

„Das ist sehr freundlich von dir.“

„Du sprichst von Gefahr. Offenbar hast du in den Zimmern mehr gesehen, als ich entdecken konnte.“

„Nein, ich habe wahrscheinlich nur mehr Schlüsse daraus abgeleitet. Gesehen hast du wohl gerade so viel wie ich.“

„Außer dem Klingelzug habe ich nichts Bemerkenswerthes wahrgenommen. Zu welchem Zweck der aber dienen sollte, kann ich mir nicht vorstellen, das gestehe ich ehrlich.“

„Hast du auch das Luftloch gesehen?“

„Ja, aber ich meine, eine kleine Öffnung, die aus einem Zimmer ins andere führt, ist doch nichts so gar Ungewöhnliches. Sie ist ja so klein, daß kaum eine Ratte durchschlüpfen kann.“

„Ich mußte schon, ehe wir hierher kamen, daß wir ein solches Luftloch finden würden.“

„Aber, bester Holmes!“ —

„Du erinnerst dich gewiß, daß uns Fräulein Stoner berichtete, ihre Schwester habe Dr. Roylotts Zigarre gerochen. Nun, das brachte mich sogleich auf den Gedanken, daß zwischen den beiden Zimmern eine Verbindung bestehe; natürlich konnte dieselbe nur klein sein, sonst wäre sie bei der gerichtlichen Untersuchung bemerkt worden; so kam ich zu dem Schluß, daß es sich um ein Luftloch handeln werde.“

„Aber, was kann denn dabei Schlimmes sein?“

„Es ist doch zum mindesten ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die Dame, die in ihrem Bett schläft, plötzlich stirbt, gerade, nachdem man oben über demselben ein Luftloch angebracht und daneben einen Klingelzug befestigt hat. Kommt dir das nicht auch auffallend vor?“

„Ich vermag noch immer nicht einzusehen, wie das alles zusammenhängen soll.“

„Hast du vielleicht etwas Besonderes an dem Bett bemerkt?“

„Nein.“

„Es ist am Fußboden angenagelt. Ist dir das sonst schon jemals vorgekommen?“

„Nicht, daß ich wüßte.“

„Die Dame konnte ihr Bett nicht von der Stelle rücken. Es mußte also gerade unter dem Luftloch und dem Seil stehen bleiben — ein Seil müssen wir es doch eigentlich nennen, da es auf einen Klingelzug offenbar überhaupt nicht abgesehen war.“

„Holmes!“ rief ich aus, „ich glaube, mir dämmert allmählich eine Ahnung auf, wohin deine Andeutungen zielen. Wir sind nur gerade zu rechter Zeit gekommen, um ein abgefeimtes, gräßliches Verbrechen zu verhindern.“

„Sawohl, abgefeimt und gräßlich! Wenn ein Arzt zum Verbrecher wird, so tut er es allen andern zuvor; denn er besitzt die nötigen Kenntnisse und hat starke Nerven. So war es zu allen Zeiten. Der Mensch, mit dem wir es zu tun haben, stellt zwar selbst seine berüchtigtsten Vorbilder in Schatten, doch meine ich, Watson, wir dürfen es trotzdem mit ihm aufnehmen. Aber es warten unser noch Schrecknisse genug, bevor die Nacht um ist; deshalb laß uns jetzt in aller Ruhe und Gemütlichkeit eine Pfeife zusammen rauchen und ein paar Stunden an etwas Heiteres denken.“

Etwa um neun Uhr erlosch der Lichtschein zwischen den Bäumen, und das Herrenhaus lag nun in tiefem Dunkel. Zwei Stunden waren langsam dahingeschlichen, als plötzlich, mit dem Schlag elf Uhr, ein einzelnes helles Licht gerade uns gegenüber aufblitzte.

„Das ist das Zeichen für uns,“ sagte Holmes aufspringend; „es kommt aus dem Mittelfenster.“

Beim Verlassen des Hauses kündigten wir dem Wirt mit ein paar Worten an, daß wir noch einen späten Besuch bei einem Bekannten machen wollten, wo wir möglicherweise auch die Nacht zubringen würden. Im nächsten Augenblick blies uns bereits der kalte Wind auf der finstern Landstraße ins Gesicht, und der Lichtschein vom Herrenhause war nun unser einziger Leitstern auf dem dunkeln, unheimlichen Pfade.

In die Anlagen hineinzukommen, kostete uns wenig Mühe, denn in der alten Umfassungs-



Luzern. (Entlibuch.)

Lucerne. (Entlibuch.)



Peter Vogel und seine Tochter. — Pierre Vogel et sa fille.



mauer gähnten an mehreren Stellen weite Lücken. Wir hielten uns unter den Bäumen, bis wir auf dem Grasplatz waren. Eben hatten wir diesen überschritten und waren im Begriffe, durch das Fenster einzusteigen, als aus dem dichten Vorbeergebüsch ein Wesen hervorschoß, das einem häßlichen, mißgestalteten Kinde ähnlich sah. Zuerst ließ es sich unter allerlei Gliederverrenkungen auf den Knien niederfallen, dann rannte es eiligst über den Rasen davon und verschwand in der Dunkelheit.

„Mein Gott,“ flüsterte ich, „hast du es gesehen?“

Holmes war im ersten Augenblicke nicht minder erschrocken, als ich selbst. In seiner Aufregung presste er mir das Handgelenk zusammen, daß ich hätte aufschreien mögen. Dann aber brach er in ein unterdrücktes Lachen aus und legte seine Lippen an mein Ohr.

„Eine nette Wirtschaft,“ flüsterte er, „das ist ja der Pavian.“

Ich hatte die absonderlichen Liebhabereien des Herrn Doktors ganz vergessen. Ein Leopard war ja auch noch da und konnte uns jeden Augenblick auf den Schultern sitzen. Ich gestehe, daß ich mich etwas erleichtert fühlte, als ich mich im Innern des Schlafzimmers befand, nachdem ich zuvor, dem Beispiel meines Freundes folgend, die Schuhe ausgezogen hatte. Dieser schloß nun geräuschlos die Läden, stellte die Lampe auf den Tisch und ließ dann seinen Blick im Zimmer umherschweifen. Es war noch alles genau so, wie wir es bei Tage gesehen hatten. Dann schlich er auf den Zehen zu mir und flüsterte durch die hohle Hand so leise, daß ich ihn nur gerade verstehen konnte:

„Das geringste Geräusch würde unser Vorhaben zu nichte machen.“

Ich nickte, zum Zeichen, daß ich verstanden habe.

„Wir dürfen die Lampe nicht brennen lassen. Er würde das Licht durch das Luftloch sofort bemerken.“

Ich nickte wieder.

„Schlafe nur nicht ein; es könnte dir das Leben kosten. Halte deine Pistole für den Notfall bereit; ich will mich auf das Bett setzen, und du nimmst den Stuhl dort.“

Ich zog meinen Revolver aus der Tasche und legte ihn auf den Tischrand.

Holmes hatte eine lange, dünne Gerte mit hereingebracht, die er nun neben sich auf das Bett legte, nebst einer Zündholzschachtel und einem Lichtstümpfchen. Dann schraubte er den Docht der Lampe herunter, und wir saßen im Dunkeln.

Wie könnte ich diese entsetzliche Wache je vergessen? Kein Laut, nicht der leiseste Atemzug war vernehmbar, und doch wußte ich, daß mein Begleiter kaum ein paar Schritte von mir mit offenen Augen in derselben Erregung und Spannung aller Nerven darsaß, wie ich selbst. Die Läden ließen nicht den kleinsten Lichtstrahl durch, und die Finsternis, die uns umgab, war undurchdringlich. Draußen ließ sich von Zeit zu Zeit der Schrei eines Nachtvogels und einmal auch, gerade vor unserm Fenster, ein langgezogenes, fadenartiges Wimmern hören, das uns bewies, daß der Leopard wirklich frei umherlief. Aus weiter Ferne klangen die tiefen Töne der Kirchenguhr herüber, die alle Viertelstunden schlug. Wie lang wurden sie uns, diese Viertelstunden! Es schlug zwölf, eins, zwei, drei — und noch immer saßen wir da und harrten stumm der Dinge, die da kommen sollten.

Plötzlich blitzte an dem Luftloch ein flüchtiger Lichtschein auf, der sofort wieder verschwand, während sich nun ein ausgesprochener Geruch von brennendem Öl und erhitztem Metall bemerkbar machte. Es hatte jemand im Nebenzimmer eine Blendlaterne angezündet. Ich hörte etwas leise sich bewegen, und dann war wieder alles still, während der Geruch immer stärker wurde. Eine halbe Stunde saßen wir so mit lauschendem Ohr. Nun ließ sich mit einemmal ein anderer Laut vernehmen — ein ganz leises, sanftes Pfeifen, wie wenn ein dünner Dampfstrahl längere Zeit aus einem Kessel ausströmt. Augenblicklich sprang Holmes vom Bette auf, zündete ein Streichholz an und hieb mit seiner Gerte wütend auf den Klingelzug los.

„Du siehst es doch, Watson?“ rief er, „du siehst es?“

Aber ich sah nichts. In dem Augenblicke, als Holmes Licht machte, vernahm ich zwar ein





Holmes hieb mit seiner Gerte  
wütend auf den Klingelzug los.

sanftes, helles Pfeifen, aber bei der plötzlichen Helle, die meine müden Augen traf, war ich nicht im Stande, zu unterscheiden, auf was mein Freund so grimmig hineinschlug. Doch bemerkte ich wohl, daß er totenblaß war, und Entsetzen und Abscheu sich in seinen Zügen malten.

Jetzt hatte er aufgehört, zu schlagen, und blickte noch zu dem Luftloch empor, als plötzlich aus der nächtlichen Stille der schauerlichste Schrei hervordrang, den ich je vernommen habe. Immer lauter und lauter schwoh derselbe an; Schmerz, Angst und Wut — das alles klang vereint aus dem gräßlichen, heiseren Laut an unser Ohr. Weit drunten im Dorf, ja sogar in dem entlegenen Pfarrhause fuhren — so sagte man uns später — bei dem Schrei die Schläfer von ihrem Lager auf. Uns stockte vor Entsetzen der Atem, und starr blickten wir einer den andern an, bis auch der letzte Widerhall in der tiefen Stille erstorben war.

„Was mag das bedeuten?“ brachte ich mühsam hervor.

„Das bedeutet, daß alles vorüber ist,“ gab Holmes zur Antwort, „und vielleicht ist es schließlich am besten so. Nimm deine Pistole zur Hand, dann wollen wir uns in Dr. Roylotts Zimmer begeben.“

Mit leichenbläsem Gesicht steckte er die Lampe an und schritt voran auf den Gang hinaus. Zweimal klopfte er an des Doktors Zimmertür, ohne von drinnen Antwort zu erhalten. Nun drückte er die Klinke auf und trat ein, ich mit gespannter Pistole dicht hinter ihm.

Ein eigentümlicher Anblick bot sich hier unsern Augen. Auf dem Tische stand eine Blendlaterne, aus deren halbgeöffnetem Türchen ein greller Lichtstrahl auf den Eisenschrank fiel, dessen Türe weit offen stand. Neben dem Tisch auf dem Holzstuhl saß Dr. Roylott in einem langen, grauen Schlafrock, aus dem unten seine bloßen Knöchel hervorschauten, während seine Füße in roten türkischen Pantoffeln steckten. Auf seinem Schoße lag die Hundepeitsche mit der langen Schleife, die uns am Tage in die Augen gefallen war. Sein Kinn war aufwärts gezogen, und seine glasigen Augen starrten schauerlich nach einer Ecke der Stubendecke empor. Um die Stirne hatte er ein eigentümliches gelbes Band mit bräunlichen Tupfen, das anscheinend fest um seinen Kopf gewunden war. Bei unserm Eintreten gab er keinen Laut von sich und rührte sich nicht.

„Das Band! das getupfte Band!“ flüsterte Holmes.

Ich tat einen Schritt vorwärts. Auf einmal begann der eigentümliche Kopfschmuck sich zu bewegen, und mitten aus den Haaren des Dastizenden erhob sich der platte, spizige Kopf und der aufgeblasene Hals einer greulichen Schlange.

„Es ist eine Sumpfpotter!“ rief Holmes aus — „die giftigste aller indischen Schlangen. Zehn Sekunden nach ihrem Biß lebte er schon nicht mehr. Hier ist in Wahrheit die Missetat auf ihren Urheber zurückgefallen, und der Verbrecher stürzte selbst in die Grube, die er andern gegraben. Wir wollen das Tier vor allem wieder in seinen Behälter tun; dann können wir Fräulein Stoner nach einem sichern Zufluchtsort bringen und die Behörde von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzen.“

Bei diesen Worten nahm er die Peitsche geschwind der Leiche vom Schoße, warf die Schleife der Schlange um den Hals und zog sie von ihrem struppigen Lager weg. Dann



trug er sie auf Armeslänge vor sich her nach dem Schranke und verschloß diesen wieder.

\* \* \*

Dies ist der wahre Hergang beim Tode des Dr. Grimesby Roylott von Stoke Moran. Die gegenwärtige Erzählung hat sich bereits über Gebühr ausgedehnt; ich will es mir deshalb ersparen, noch ausführlich zu berichten, wie wir die traurige Kunde dem entsetzten Mädchen mitteilten, als wir es mit dem Frühzug in die Obhut der guten Tante nach Harrow brachten, und wie die Behörde auf dem Wege ihres langsamem Verfahrens endlich zu dem Schlusse gelangte, daß der Doktor sein plötzliches Lebensende durch unvorsichtiges Spielen mit einem gefährlichen Lieblingstier verschuldet habe. Das wenige, was ich über den Fall noch weiter erfuhr, teilte mir Holmes unterwegs auf der Heimfahrt am nächsten Tage mit.

„Ich war“, erklärte er mir, „zu einer gänzlich irrigen Schlußfolgerung gelangt, woraus du siehst, wie gefährlich es stets ist, mein lieber Watson, seine Schlüsse auf ungenügender Grundlage aufzubauen. Die Anwesenheit der Zigeuner und die doppelstimmige Äußerung der unglücklichen Julia, durch die sie zweifellos den Eindruck bezeichnen wollte, den die Gestalt der Schlange im Scheine des Zündhölzchens auf ihr Auge gemacht hatte, genügten, um mich auf eine völlig falsche Spur zu bringen. Ich kann nur das Verdienst für mich in Anspruch nehmen, daß ich augenblicklich davon abging, als es mir klar wurde, daß die Gefahr, welche der Bewohnerin des Zimmers drohte — dieselbe mochte im übrigen sein, welcher Art sie wollte — weder durch die Tür noch durch das Fenster nahen könne. Sofort fiel mir nun das Luftloch auf mit dem Klingelzug daneben, der auf das Bett herabhing. Als ich sodann entdeckte, daß es gar keine Klingel war, und ich das Bett am Boden befestigt fand, erwachte in mir augenblicklich der Verdacht, daß das Seil nur dazu diene, um irgend etwas durch das Luftloch an demselben auf das Bett herunterzulassen. Sofort dachte ich an eine Schlange; hielt ich mir dann dazu weiter vor Augen, daß der Doktor sich beständig Tiere aus Indien schicken ließ, so glaubte ich wirklich an-

nehmen zu dürfen, daß ich mich nun auf der richtigen Spur befinde. Der Gedanke, sich einer Art von Gift zu bedienen, das sich durch keinerlei chemische Untersuchung nachweisen ließ, war einem Menschen mit den Kenntnissen und der Gewissenlosigkeit des Doktors, der lange im Orient gelebt hatte, ganz besonders zuzutrauen. Die rasche Wirkung eines solchen Giftes mußte ihm von seinem Standpunkt aus ebenfalls höchst erwünscht sein. Der Zeichenbeschauer hätte fürwahr ein scharfes Auge haben müssen, um die zwei winzigen dunkeln Pünktchen — die einzige Spur, die der Biß der Giftzähne hinterließ — wahrzunehmen. Dann dachte ich über das Pfeifen nach. Er mußte doch die Schlange natürlich wieder zurückrufen, ehe es hell wurde, damit das Opfer dieselbe nicht erblicken konnte. Deshalb hatte er sie, wahrscheinlich mittels der Milch, die wir bei ihm vorfanden, so abgerichtet, daß sie auf seinen Pfiff zu ihm kam. Zur geeignetsten Zeit ließ er sie allemal durch das Luftloch hinüberschlüpfen; er konnte sich darauf verlassen, daß sie an dem Klingelzug auf das Bett hinunterkroch. Ob sie die Schlafende sofort beißen würde, war allerdings nicht sicher; möglich, daß diese eine ganze Woche lang der Gefahr Nacht für Nacht entging; aber früher oder später mußte sie doch zum Opfer fallen.

„Zu diesen Schlußfolgerungen war ich bereits gelangt, ehe ich noch des Doktors Zimmer überhaupt betreten hatte. An seinem Stuhl sah ich dann, daß er sich regelmäßig darauf zu stellen pflegte; natürlich, denn er hätte ja sonst nicht zu dem Luftloch hinauf zu reichen vermocht. Der Anblick des eisernen Schrankes, der Untertasse mit Milch und der Schlinge an der Peitschenschnur genügten dann vollends, um jeden noch etwa möglichen Zweifel bei mir zu verscheuchen. Der metallene Klang, den Fräulein Stoner hörte, rührte offenbar von der Tür des Schrankes her, den ihr Vater hinter seiner graufigen Bewohnerin hastig zuschlug. Welche Schritte ich dann tat, und wie sehr sich die Richtigkeit meiner Auffassung bestätigt hat, ist dir zur Genüge bekannt. Sobald ich die Schlange zwischen hörte, was du ohne Zweifel gleichfalls gehört hast, machte ich augenblicklich Licht und ging auf sie los...“



„Was zur Folge hatte, daß sie sich schleunigst durch das Luftloch davonmachte.“

„Und zur weitem Folge, daß sie sich drüben auf ihren Herrn stürzte. Ein paar von den Sieben mit meiner Gerte saßen ganz gehörig; dadurch erwachte bei der Schlange ihre natürliche Bösartigkeit, so daß sie auf den nächsten besten losging. Insofern trage ich zweifellos mittelbar die Schuld an des Doktors Tode, aber ich glaube kaum, daß sie mein Gewissen sonderlich schwer bedrücken wird.“

### Interessante Statistik.

Ein Schulmeister der guten alten Zeit verzeichnete in seinem Prügelljournal während 51 Jahren und 7 Monaten seiner pädagogischen Tätigkeit 911,527 Stock- und 124,000 Rutenstreichs, 20,989 Pfötchen, 10,385 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen und 22,760 Notabenes (Denkzettel) mit der Bibel, dem Katechismus, dem Gesangbuch und der Grammatik.

### Anekdoten.

Im vorigen Jahrhundert wurden aus irgendwelchen Gründen in der Stadt Bern die Pferdemarkte polizeilich verboten, die Viehmärkte dagegen belassen. Ein Spatzvogel machte darüber folgenden Vers, der an einer Mauer zu lesen war:

Es lebe unser Magistrat  
Mit seinen hohen Sinnen!  
Die Pferde jagt er aus der Stadt,  
Das Hornvieh läßt er drinnen.

### Gut herausgebissen.

Ein Student war wegen Teilnahme an gewissen Händeln vor den Dekan seiner Fakultät beschieden, zog es aber aus guten Gründen vor, nicht zu erscheinen. Ein paar Tage nach dem Termin begegnet ihm auf der Straße der Professor, der ihn vorgeladen, und redet ihn an: „Herr N. N., Sie sind nicht zu mir gekommen!“ „Herr Professor, ich habe gelesen, Sie seien verreist!“ „Verreist? Wo sollte ich denn jetzt mitten im Winter gewesen sein?“ „In Indien!“ „Wieso denn?“ „Herr Professor, an Ihrer Türe steht zu lesen: Ich bin jenseits des Ganges zu sprechen!“ (Ganges, ein Fluß in Indien.)

### Scherzrätsel.

Wer ist gestorben und nicht geboren?

(‘vaq qun uvqz)

Wer ist geboren und nicht gestorben?

(‘svij qun pouq)

Was sieht Gott nie, ein König selten und ein Bauer alle Tage?

(‘uaprijsauis)

Wie heißt das erste Gebot?

(‘uvqz uag

‘noq qvb roqas gajiq uuaq ! ualla rhu rhol nq)

Was ist nicht recht und doch keine Sünde?

(‘ijdjij hnp)

uaguij uag u! qnz uapax uag riu auja uuaq)

Es folgt uns stets, doch nur bei Licht, und schnell verschwindet es, sobald's an dem gebricht.

(‘uapvps rct)

Wer ist unter den heiligen drei Königen der Mohr gewesen?

(‘alvavps rct)

Ich bin halb Finsternis und halb Licht, man sieht durch mich etwas und sieht es nicht.

(‘raqz rct)

Wie schreibt man 100 mit vier gleichen Zahlen?

(‘%666)

Wie schreibt man elftausend elfhundert und elf?

(‘III’ZI)

Welcher Handwerker stiehlt am meisten?

(‘ajis ajia

uapvui aj uuaq ‘apvuuuuuvs rct qun -rllqz rct)

Welche Kinder sehen ihren Vater taufen?

(‘raqizraarvs ajct)

Welches ist der kürzeste Monat?

(‘ivv)

Was ist in der Mitte von Alm?

(‘i)

Wo sagen die Hasen und Füchse einander gute Nacht?

(‘jauuig uajaj urapui)

Wo kommen die meisten Füchse zusammen?

(‘rauplajis uiaq)

### Wasserscheu.

Einer Dienstmagd, die wegen Unreinlichkeit fortgeschickt wurde, schrieb der Hausherr, um sie zu schonen, ins Zeugnisbuch: „Anna wird wegen Wasserscheu entlassen.“